

3. Fünfundzwanzig Jahre später

Jack stellte zwei Pints Lager auf den kleinen Tisch rechts von der U-förmigen Bar des Ploughman.

»Ganz schön was los heute Abend«, sagte er zu Sarah. »Ellie und Billy zapfen wie die Weltmeister.«

Sarah nahm ihr Glas und trank einen Schluck. »Das liegt an der Hitze. Hier drinnen ist es wegen der Klimaanlage angenehm kühl.«

»Tja, irgendwie fasse ich es nach wie vor nicht, dass dies hier das einzige Gebäude in Cherringham ist, das eine Klimaanlage hat.«

»In England ist so etwas Luxus, Jack.«

»So wie Duschen mit anständigem Wasserdruck, was?«

»Meine Mutter sagt immer, Duschen sind zum Waschen da, nicht zum Vergnügen«, antwortete Sarah. »Obwohl ich denke, dass sie dieses Wetter bekehrt hat.«

»Wäre verständlich«, sagte Jack und nahm einen Schluck von seinem Bier. »Sogar auf der *Goose*, über dem Wasser, ist es zum Erstickten. Eigentlich seltsam für England, nicht?«

»Ich kann mich jedenfalls nicht erinnern, dass es schon mal so heiß war.«

»Hoffen wir, dass sich das Wetter bis zum großen Konzert nächstes Wochenende hält. Gehst du hin?«

»Oh ja, immer! Und in diesem Jahr hört es sich richtig ausgefallen an: ›Händel am Fluss‹ ...«

»Und die *Ouvertüre ›1812‹* mit echtem Kanonendonner. Das wird sicher eindrucksvoll.«

»Und laut. Vielleicht warnst du Riley lieber vor.«

»Ha, nicht nötig! Der Hund liebt Feuerwerk. Am vierten Juli haben wir immer draußen gesessen und dem Feuerwerk über uns zugeguckt ...«

Für einen Moment schien Jack sich in seinen Erinnerungen zu verlieren – in vergangenen Zeiten und Gedanken an Menschen, die nicht mehr da waren.

»Kommen deine Kinder mit?«, fragte er schließlich.

»Na ja, Daniel, falls ich ihn vom Schwimmbad loseisen kann – und vom Jahrmarkt. Und Chloe« – sie wandte den Blick ab – »ist bei ihrem Dad in London.«

»Oh!«

Sarah war nie wohl dabei, wenn die Kinder bei ihrem Dad waren. Als hätte sie Sorge, dass sein Betrug, der ihre Ehe ruiniert hatte, irgendeinen Einfluss auf die Kinder haben könnte.

Ginge es nach ihr, würden sie ihn gar nicht sehen.

Aber das wäre natürlich nicht richtig, wie sie nur allzu gut wusste. Egal wie er war, er blieb nun einmal ihr Vater.

»Es freut mich, dass du Zeit hast«, sagte Jack. »Ist schon eine Weile her.«

»Wir sollten uns überhaupt häufiger treffen – auch wenn wir keinen Fall haben.«

Jack lächelte. »Vielleicht werden unsere Dienste gar nicht mehr gebraucht.«

Sarah lachte. »Da wäre ich mir nicht so sicher. So oder so, ich hoffe es nicht!«

Jack nickte. »Ja, es macht Spaß, nicht? Ich muss zugeben, dass es mir gefällt, wieder im Spiel zu sein, wenn auch inoffiziell. Wie nennt ihr so was noch?«

»Unruhestand?«

»Genau. Und wie läuft es bei dir? Hast du gut zu tun?«

»Im Moment ist es eher ruhig. Sommer eben. Wer es sich leisten kann, ist in Andalusien oder in der Provence. Aber das wird wieder mehr.«

»Ja, sicher. Falls du mal einen Engpass hast ... ich meine ...«

»Schon gut. Wer so wie ich selbstständig arbeitet, braucht einen soliden Finanzplan. Ich habe ein bisschen was beiseitegelegt. Und Grace kann jetzt endlich mal ein paar Wochen Urlaub machen.«

»Wo ist sie hin?«

»Sie ist mit drei Freundinnen nach Mallorca geflogen.«

»Ärger im Paradies?«

Sarah grinste. »Ach, sie will nur ihren Spaß haben, obendrein ist Grace nicht besonders leichtsinnig. Ich habe ihr aber gesagt, sie soll mich via Facebook und Instagram auf dem Laufenden halten.«

»Postkarten sind wohl völlig out.«

»Was sind denn Postkarten?«, fragte Sarah mit ernster Miene.

Jack lachte und trank von seinem Bier.

Es fühlt sich gut an, einfach hier zu sitzen und mit ihm zu plaudern. Sie waren richtig gute Freunde geworden, und Sarah wusste, dass das bei Jack einiges heißen wollte.

Als sie ihn gerade nach seinen Plänen für die Reise in die Staaten fragen wollte – er hatte erwähnt, dass er im Herbst mal wieder nach Hause fliegen wollte –, hörte sie, wie jemand den Pub betrat.

Und unwillkürlich blickte Sarah zur Tür. Manchmal sagte ihr ein Gefühl, dass etwas nicht stimmte, ohne dass sie erklären konnte, was es war. Sie spürte es schlicht.

Und sie war nicht die Einzige, die zur Tür sah. Das taten auch mehrere Leute an der Bar und an den Tischen im vollbesetzten Ploughman.

Und der plötzlichen Stille nach zu urteilen, wussten viele hier, wer der Mann war, der in den Pub kam.

Und sie waren nicht froh darüber.

Jack neigte sich näher zu Sarah.

»Was ist los? Kennst du den?«

Sarah sah den Mann an, der an der Eingangstür stehen geblieben war. Er war in den Vierzigern, hatte kurz geschorenes Haar und trug eine Jeansjacke. Mit kalten Augen

blickte er sich im Raum um. Sarah kannte ihn nicht. Sie drehte sich wieder zu Jack und schüttelte den Kopf.

Nach diesem eindrucksvollen Auftritt schritt der Mann zur Bar.

Er ging direkt auf die Mitte des Tresens zu, wo Billy Leeper, der Wirt, stand. Billy trat ein Stück zur Seite, schnappte sich ein paar Gläser und tauchte sie in das Spülbecken ein.

Er ignorierte den Mann.

»Das ist interessant«, murmelte Jack.

Und als Ellie auf den neuen Gast zugehen wollte, bedeutete Billy ihr mit einer Handbewegung, sie solle am anderen Ende der Bar bleiben.

Sie ließen den Mann einfach stehen.

Sarah bemerkte, dass einige der Gäste leise redeten, während die meisten anderen den Mann anstarrten, als warteten sie ab, was als Nächstes passieren würde.

Sarah spürte, wie sich ihr Magen zusammenzog.

Etwas stimmte hier nicht.

Jack kommt es sicher so vor wie in einem dieser klassischen Western, dachte sie. Ein Fremder betritt den Raum ... der eigentlich kein Fremder ist.

Dann sagte der Mann etwas, und seine laute, klare Stimme erschütterte die Stille.

»Ich hätte gerne ein Pint Stella.«

Sarah beobachtete, wie Billy weiter die Gläser spülte, sie zum Abtropfen hinstellte und zum anderen Ende der Bar ging, weit weg von dem Mann. Rasch füllte er die Gläser von Phil Nailor und Pete Bull auf, die dort am Tresen standen.

Keiner von ihnen hat um Nachschub gebeten.

Als Billy sich anschließend nicht wieder nach links wandte und auch nicht zur Mitte der Bar zurückkehrte, wiederholte der Neuankömmling seine Bestellung.

»Ich sagte, ich hätte gerne ein Pint Stella.«

Immer noch reagierte keiner auf die Worte des Mannes, und die Atmosphäre im Pub fühlte sich regelrecht frostig an.

»Jack«, flüsterte Sarah, »das ist gar nicht gut.«

Dann stand jemand vom Tisch am Erkerfenster auf, wo die Stammgäste des Ploughman saßen.

Es war der ständig beschwipste Terry Hamblyn.

Laut schabten die Beine seines Stuhls über den Boden.

Sarah drehte sich erneut zu Jack.

Was hielt er hiervon?

Sie sah, dass Jacks Blick auf Terry gerichtet war. Sie kannten ihn, seit sein Vater bei einem tragischen Brand ums Leben gekommen war.

Terry ging nun so gerade, wie er konnte, auf den Mann zu, der vergeblich auf sein Bier wartete.

Und als er knapp anderthalb Meter von ihm entfernt war, sagte Terry: »Tim Bell. Du hast echt Nerven, hier aufzukreuzen!«

Terry blickte sich um, als wollte er, dass die anderen ihm beipflichteten.

Dieser Name ...

Tim Bell.

Im ersten Moment konnte Sarah ihn nicht einordnen.

Sie hatte ihn schon mal gehört – aber in welchem Zusammenhang?

Tim Bell drehte sich zu Terry um.

»Ich möchte doch nur ein Bier«, erwiderte er.

Nun bekam endlich auch Billy hinter der Bar den Mund auf. »Hier kriegst du keins. Und jetzt verschwinde verdammt noch mal aus meinem Pub!«

»Du hast den Mann gehört!«, rief Terry. »Raus hier, sonst ...« Er sah zu seinem Tisch, wo seine Saufkumpane mit verschränkten Armen hockten; sie warteten offenbar auf ein Zeichen, dass sie den Mann rausschmeißen sollten.

Tim Bell.

Immer noch nichts.

Dann fiel es Sarah ein.

Was er getan hatte.

Das Entsetzliche, das vor langer Zeit geschehen war.

»Mir gefällt das nicht«, sagte Jack ernst.

Sarah wunderte sich nicht, dass er in solch einer Situation wachsam war. Sie konnte schnell eskalieren und Gefahren heraufbeschwören.

Bell sah sich im Schankraum um, als wollte er sich jede der vorwurfsvollen Mienen einprägen, jeden ablehnenden Blick.

»Ich habe ein Recht, ein Bier zu bekommen, wenn ich eines will.«

Hierauf wankte Terry einen Schritt vorwärts, und wie auf ein Stichwort standen seine Kumpel auf.

»Und wir haben das Recht, ein Mörderschwein wie dich rauszuschmeißen!«

Die anderen kamen ebenfalls zur Bar und bildeten einen Kreis um den Mann.

Sarah bemerkte erst jetzt, dass Jack sich erhoben hatte.

Und nachdem er einen Moment abgewartet hatte, schritt er geradewegs auf die Bar zu.

4. Ein Mörder kehrt zurück

Sarah wurde mulmig, als sie sah, wie Jack sich zwischen die Leute schob, die Tim Bell umringten. Inzwischen wusste sie ja wieder, wer der Mann war.

Tim Bell hatte fünfundzwanzig Jahre im Gefängnis gesessen, und Sarah hatte gehört, dass er erst vor wenigen Wochen entlassen worden war.

Als es damals passierte, war sie erst elf oder zwölf Jahre alt gewesen. Es hatte sich ereignet, kurz nachdem sie mit ihren Eltern zurück nach Cherringham gezogen war, nach einem Leben auf RAF-Basen rund um die ganze Welt.

Und es hatte einen finsternen Schatten auf ihre ersten Monate im beschaulichen, ländlichen England geworfen.

Eines der größeren Mädchen aus der Schule – die erst sechzehn Jahre alte Dinah Taylor – war verschwunden.

Und der Letzte, der sie gesehen hatte, war Bell gewesen.

Blut und ein Kleiderfetzen reichten als Indizienbeweise aus, um ihn ins Gefängnis zu schicken, auch wenn der Fall nie aufgeklärt wurde. Jeder nahm an, dass er sie ermordet hatte. Es gab Geschichten von Drogen, einer nächtlichen Autofahrt, einem furchtbaren Streit.

Doch er leugnete alles.

Wer würde das nicht?

Jetzt konnte Sarah den Hass in dem Raum fühlen. Als wären die Leute drauf und dran, Bell aus dem Pub zu zerren und am nächsten Baum aufzuknüpfen.

Manche dieser Männer hatten ihn wahrscheinlich damals gekannt, genauso wie Dinah. Und hier war er nun – wieder draußen, zurück im Dorf – und verlangte rotzfrech nach einem Bier.

Sarah befürchtete, dass Jack nicht ahnte, worauf er sich gerade einließ.

»Hey«, sagte er nun zu den Leuten um Bell. »Vielleicht beruhigen wir uns alle ein bisschen, hm?« Dann sah er den Mann an, der vom Mob umzingelt war. »Und vielleicht ist das kein günstiger Abend, hier ein Bier zu trinken.«

Es war anscheinend eine Pattsituation, in die Jack nun hineingeraten war, ohne zu wissen, worum es eigentlich ging.

Eines jedoch erkannte Sarah: *Ihm gefiel das Kräfteverhältnis nicht.*

»Na, hören Sie mal, Jack, Sie wollen doch wohl nicht dieses Schwein in Schutz nehmen, oder? Nach dem, was er gemacht hat?«

Jack schüttelte den Kopf. »Ich nehme niemanden in Schutz, Terry. Und« – er sah wieder zu dem Mann – »ich weiß nicht, was er getan hat. Aber ich würde sagen, dass wir trotz der Hitze einen kühlen Kopf bewahren sollten. Vielleicht atmen alle mal tief durch, was?«